

Schwarzwalder-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Rpf., Textzeile 17 Rpf. - Geschäftsstelle der Schwarzwalder-Wacht: Calw, Lederstr. 23. Postcheckkonto Amt Stuttgart 13447. Postschließfach 36. Einzelverkaufspreis 10 Rpf. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr

Calw im Schwarzwald

Mittwoch, 14. April 1943

Nummer 88

Bolschewistischer Massenmord an Polen

Zwei Massengräber mit den Leichen von 10000 polnischen Offizieren bei Smolensk aufgedeckt

Berlin, 14. April. Ein grauenvoller Fund, der vor kurzem von deutschen militärischen Stellen im Wald von Katyn am Kologory Hügel, 20 Kilometer westlich von Smolensk, gemacht wurde, gibt einen ebenso erschütternden wie einwandfreien Aufschluß über den Massenmord an mehr als 10000 Offizieren aller Grade, darunter zahlreiche Generale, der ehemaligen polnischen Armee durch Untermenschen der GPU in den Monaten März bis Mai 1940.

Durch Hinweise von Einwohnern wurde in der Umgebung des Waldes von Katyn vor einigen Tagen bei Sotkowa in der Nähe von Smolensk eine Massenhinrichtungsstätte der Bolschewisten entdeckt. In Gegenwart hoher Offiziere der deutschen Wehrmacht, zahlreicher Sachverständiger und namhafter Vertreter der in Berlin zugelassenen ausländischen Presse wurden in mehreren Gruben von je 2mal 16 Meter die in 12 und 9 Schichten meist gefesselten Leichen ehemaliger gefangener polnischer Offiziere gefunden und teilweise ausgegraben.

Die im Auftrage Stalins von den jüdisch-bolschewistischen Mördern vielfach mißhandelten Gefangenen der ehemaligen polnischen Armee sind im Frühjahr des Jahres 1940, also Monate vor Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges, an dieser Stätte durch Genickschuß ermordet worden. An Hand der bei den Leichen aufgefundenen Papiere und Rangabzeichen konnte bereits ein großer Teil der Ermordeten identifiziert werden. Als eine der ersten Leichen wurde der ehemalige Brigadegeneral Smorawinsky aus Lublin geborgen. Weiter wurden zahlreiche Angehörige des Traditionsregiments „Wladimir“ festgestellt. Die Identifizierung wird erleichtert durch die Tatsache, daß in den Uniformen die Ausweisnummern und sonstigen Anhaltspunkte auf erhalten vorgehalten wurden. Besondere Beachtung wurden Schmelz- und Uhren nicht gefunden.

Bisher wurden zwei große Massengräber freigelegt, eines mit 4000, das andere mit 5000 bis 6000 ermordeten gefangenen polnischen Offizieren. Weitere Probestichungen haben ergeben, daß noch mindestens zwei Massengräber vorhanden sind, deren Leichenzahl sich noch nicht annähernd abschätzen läßt. Die Ausgrabungen werden fortgesetzt, sind jedoch in Anbetracht der Witterung, der feuchten Beschaffenheit des Bodens und der Verwesung der Leichen mit Schwierigkeiten verbunden.

Auf Grund einwandfreier einheimischer Zeugenaussagen wurde ermittelt, daß mindestens 10000 bis 12000 polnische Offiziere, das sind etwa ein Drittel des Offiziersstandes der ehemaligen polnischen Friedensarmee, die in die Hände der Bolschewisten gefallen waren, in 200 Waggon über den Verladebahnhof Onesdowo zur GPU-Hinrichtungsstätte im Wald von Katyn gebracht wurden. Sie wurden dort hin aus dem Gefangenenlager von Kofelsk transportiert, wo sich nach den bisherigen Feststellungen über 60000 gefangene polnische Soldaten befanden.

Im Zuge der bolschewistischen Vernichtungs- und Ausrottungspolitik wurden alle Offiziere abgefordert und am Kologory-Hügel im Wald von Katyn hingerichtet. Für die Mentalität der bolschewistischen Massenmörder ist es bezeichnend, daß sich am Rande der Hinrichtungsstätte, kaum 500 Meter von den Massengräbern entfernt, ein Erholungsheim für höhere GPU-Funktionäre männlichen und weiblichen Geschlechts befand, in dem nach Aussagen der Ortsansässigen der näheren Umgebung Orgien gefeiert wurden. Das Gelände war ständig von GPU-Soldaten bewacht und durch Stacheldraht abgesperrt. Die Hinrichtungsstätte befindet sich in einer Waldlichtung, die eigens hierfür freigelegt worden war. Die Massengräber der ermordeten Opfer wurden mit der Hand besperrt. Der Verwesungszustand der entdeckten Leichen deutet sich mit der zeitlichen Feststellung von drei Jahren ebenso wie mit den genauestens überprüften Angaben der dortigen Zivilbevölkerung.

* Die unbefriedigende Tatsache, daß auf dem Erholungslande der bolschewistischen GPU mindestens der dritte Teil des ehemaligen polnischen Offizierskorps von blutdürstigen Genossen abgeschlachtet und in Massengräbern geworfen worden ist, wird den anglo-amerikanischen Verbündeten der Moskauer Machthaber keine sehr angenehme Illustration zu ihrem Kriegsgeschrei bieten. Bekanntlich waren es ja gerade die Polen, wegen denen England in den Krieg gegen Deutschland eintrat, jenen Krieg, den es jetzt gemeinsam mit Amerika immer noch angeht, um die „Rechte der kleinen Völker“ führt. In

diesem Krieg haben sich die Angloamerikaner den bolschewistischen Bundesgenossen verschrieben, der von ihnen immer und immer wieder als Hüter der bestehenden Weltordnung gepriesen worden ist. Man entblödet sich nicht einmal, zu behaupten, daß der Bolschewismus längst eine Wandlung durchgemacht hätte und durchaus nicht mehr das Gesicht der blutigen Revolution von 1918 trage.

Jetzt stehen über 10000 vielfach hingemordete polnische Offiziere aus ihren Massengräbern wieder auf und flaggen den Bolschewismus an. Diese Morde sind nicht 1918 oder kurz darnach geschehen, sondern im Jahre 1940, zu einem Zeitpunkt also, wo die bolschewistische Herrschaft in der Sowjetunion völlig gefestigt war und der Kream selbst das von den deutschen Truppen zerstörte Meer nicht mehr zu fürchten brauchte. Viehische

Mordlust war der einzige Beweggrund, der zu den furchtbaren Vorkommnissen im Wald von Katyn geführt hat.

Uns aber ist dieser graunige Fund ein neuer Beweis dafür, daß unser Kampf gegen den Bolschewismus ein Lebenskampf aller europäischen Völker ist, bei dem weder die Größe des Landes noch die Zahl der Bewohner oder die Kulturstätten eine Rolle spielen. Die Massengräber im Wald von Katyn sprechen eine beredte Sprache, weil sie verkünden, daß am Ende dieses Kampfes entweder der Bolschewismus vernichtet sein muß oder die europäischen Staaten aufgehört haben zu existieren. Der Entschluß, der zu fallen ist, drängt sich auf, ganz Europa muß sich gegen den Bolschewismus erheben, damit sich nicht der Massenmord von Katyn tausendfach wiederholt.

Trotz stärkster Abwehr neuer U-Boot-Erfolg

Unterseeboot rammt einen Zerstörer und versenkte einen 9000-BRT-Tanker

Berlin, 14. April. Zu der gestrigen Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier, wonach deutsche U-Boote 21 Schiffe mit zusammen 138500 BRT versenkten, sechs weitere Schiffe torpedierten und einen Zerstörer schwer beschädigten, teilt das DNB noch ergänzend folgende Einzelheiten mit:

Nördwärts der neufundländischen Küste ergriff eine Gruppe deutscher Unterseeboote einen tiefbeladenen, von Nordamerika nach England laufenden Gekleitzug. Der unter starker Sicherung fahrende Schiffsverband lief anfänglich nördlichen Kurs, um in den Schuss der von Grönland aus startenden Landflugzeuge zu kommen. Als sich die Schiffe der Südpolische Grönlands näherten, änderte das Geleit seinen Kurs nach Osten. Inzwischen hatten sich die weit auseinanderstehenden U-Boote zu einem Angriffsverband formiert und griffen trotz stärkster Zerstörer- und Luftsicherung in einer Nacht konzertiert an. Ein U-Boot setzte, um den ihn verfolgenden Zerstörer abzuschütteln, zum Torpedoangriff gegen ihn an. Das Ausweichmanöver des Zerstörers brachte die Schiffsformation des Torpedos nicht voll zum Tragen, so daß sich der Kommandant zum Rammschlag ent-

schloß. Wenige Augenblicke später bohrte sich der Bug des mit äußerster Kraft abtombenden U-Bootes mittschiffs in die Bordwand des beschädigten Zerstörers, der sofort starke Schlagseite zeigte. Obgleich das U-Boot dabei selbst beschädigt wurde, konnte es in dieser Nacht noch einen 9000 BRT großen, vollbeladenen Tanker versenken, dessen ausbrennende Dampfadungen noch viele Stunden den Schauplatz der Vernichtung kennzeichneten.

Der größte Teil der versenkten Schiffe stammt aus dem für England bestimmten Nordatlantikkriegszug. Gleichzeitig wurden aber auch in Einzeljagd in den tropischen Seegebieten des Karibischen Meeres Erfolge erzielt, die unter besonders schweren Bedingungen erkämpft werden mußten, weil das enge Seegebiet ständig unter härtester Luftüberwachung steht, so daß unsere U-Boote nur während weniger Nachtstunden eine Ueberwasserfahrt möglich ist. Vor der südafrikanischen Küste, wo die Angriffsbedingungen von dem dort jetzt herrschenden Herbstwetter beeinflusst werden, konnte unter einer Reihe von Schiffen auch ein mit Lebensmitteln von Australien nach England fahrendes Schiff versenkt werden.

Harte Abwehrkämpfe in Süduntesien

Immer wieder trotz unserer Verbände den Massenangriffen des überlegenen Gegners

Berlin, 14. April. In den schweren Abwehrkämpfen an der süduntesischen Front stehen die deutschen und italienischen Soldaten stark überlegenen feindlichen Kräften gegenüber. Aber immer wieder gelingt es unseren Verbänden, den Massenangriffen des Gegners zu trotzen.

Harte Kämpfe entwickelten sich, wie ergänzend aus dem gestrigen DNB-Bericht gemeldet wird, am Djebel Koumana. Bei Nacht bereiteten die Briten hier mit schwerstem Artilleriefeuer einen größeren Durchbruchversuch vor. Im Schuss der einschlagenden Geschosse gelang es den Briten schließlich, den Berg zu erklimmen. In den Vormittagsstunden versuchte der Feind dann, mit dem Feuer seiner weittragenden Geschütze unsere Artillerie außer Gefecht zu setzen. Dabei beschoß er eine unserer Batterien allein mit 160 Granaten, ohne aber ernstlichen Schaden anrichten zu können. Als die Briten erkennen mußten, daß es ihnen trotz ihrer artilleristischen Ueberlegenheit auf diese Weise nicht gelingen würde, unsere Stellungen zu zerbrechen, und überdies feindliche Luftaufklärer feststellten, daß unsere Batterien sogar noch verstärkt wurden, setzten die Briten zum Großangriff an.

Gleichzeitig stürzten sich britische Jagdbomber auf unsere Stellungen. Im Schuss von Nebelgranaten brachen dann britische Panzer vor. Unterstützt von Kampffliegerverbänden sollte der Durchbruch erzwungen werden. Unsere Flakgeschütze und Granatwerfer legten jedoch einen Sperriegel vor die Angreifer. Das starke Abwehrfeuer hinderte die britischen Flieger am genauen Bombenwurf und brachte mehrere feindliche Flugzeuge zum Absturz. Allein an einer Stelle blieben von zehn angreifenden Panzern zwei brennend und fünf weitere bewegungsunfähig auf dem Kampffeld liegen.

Der britische Sturm geriet schließlich im Feuer unserer Grenadiere ins Stoden, so daß der Feind nach schweren Verlusten seinen Angriff zunächst abbrach. In sofortigem Gegenstoß setzten sich unsere Soldaten von neuem in den Besitz der heißumkämpften Djebelstellung. Am Nachmittag warfen die Briten nochmals die Masse ihrer Panzer in den Kampf. Jetzt gelang es ihnen unter schweren Verlusten, einigen Geländegewinne zu erzielen. Unsere Truppen wichen elastisch aus und führten blitzschnelle Gegenstöße, so daß alle Versuche der Briten, unsere Kampfgruppen zu umfassen und zu vernichten, mißlang.

Weitere japanische Erfolge an drei Fronten

Ein Zerstörer und vier Transporter versenkt - 49 Feindflugzeuge abgeschossen

Von unserem Korrespondenten
cg. Tokio, 14. April. Der japanische Großangriff auf den wichtigsten Luft- und Flottenstützpunkt Port Moresby auf Neuguinea war ein neuer schwerer Schlag gegen diese feindliche Basis. 28 Feindflugzeuge wurden abgeschossen und ein großer Transportdampfer versenkt. Außerdem wurde eine große Zahl von Flugzeugen am Boden zerstört. Die japanischen Verluste betragen fünf Flugzeuge, die sich in Selbstopferung auf feindliche Ziele stürzten. Bei einem Angriff der japanischen Luftwaffe gegen die Drobah auf Neuguinea wurden ein feindlicher Zerstörer und drei Transporter versenkt. Verschiedene kleinere Kriegsschiffe wurden schwer beschädigt. Jäger schossen 21 Feindflugzeuge ab.

Zu der Seeschlacht bei den Florida-Inseln im Südpazifik wird ergänzend ge-

meldet, daß bei dem japanischen Luftangriff auf U.S.A. Transporter insgesamt 52000 BRT, U.S.A. Schiffsraum versenkt wurden. Mehr als 80000 Tonnen Kriegsmaterial und sonstiges Nachschubgut wurden dabei nach japanischen Angaben vernichtet.

Auch vom Kriegsschauplatz in Tschungking-China kommen Meldungen über neue japanische Erfolge. Im Zusammenwirken mit national-chinesischen Einheiten haben japanische Elitetruppen die 15. Tschungking-Brigade in Stärke von 5000 Mann eingeleitet. Diese gehen der Vernichtung entgegen.

Von den Kämpfen in der Bucht von Bengalen wird gemeldet, daß der mit britischen Truppen besetzte Hafen von Raw, wenige Kilometer westlich von Maungdaw, das Ziel japanischer Luftangriffe war.

Sowjetische Selbstvernichtung

Von Hauptmann Dr. Ritter von Sebram

Der Feldzug im Osten ist nicht nur der Zusammenprall einer Revolution mit einer Revolution, also nicht nur ein politisches Ereignis; er ist auch nicht allein der große Entscheidungskrieg zwischen Moskau und Europa, sondern auch zwischen zwei Glaubens: zwischen Gott und Abergott und seinen Schwerträgern: zwischen Soldaten und zwischen Räubern.

Als ein neuer Zwan der Schreckliche regiert vom Kream aus Stalin das ehemalige Reich der Zaren und will mit Feuer und Schwert die Lehre des Bolschewismus nach dem Herzen Europas tragen. So sieht die Weltlösung durch Moskau heute aus, von der mythische moskowitzische Seelen oft geträumt haben. In diesem Sinne geht der Bolschewismus mit eiserner Konsequenz auf ganze und kann auch gar nicht anders, selbst wenn er einmal aus taktischen Gründen das Gegenteil behauptet. Können wir unter solchen Umständen über den Bolschewismus Herr werden? Haben wir Kräfte und Gegenkräfte, und zwar materielle, seelische und moralische, militärische, politische und Glaubenskräfte genug, um ihn niederzuzwingen?

Der Bolschewismus ist aus der Vernichtung entstanden. Er wird und muß deshalb auch in der Selbstvernichtung enden wie alles Teufliche und Sataniische, vorausgesetzt daß ihm die entgegengesetzten Prinzipien geschloffen und kraftvoll entgegenstehen: Persönlicher Heroismus gegenüber der Masse, entschlossene Vernunft gegenüber der Weisheit, harte und klare Gerechtigkeit gegen den Vernichtungswillen des Gegners. Das Soldatentum dieses Erdteils muß den Räubermethoden und Räuberinstinkten des kämpfenden Bolschewismus seine ganze moralische Kraft wie eine Mauer entgegenstellen. Die wütenden Angriffe, die die Sowjets immer wieder führen, müssen dann zur Selbstvernichtung treiben, eben weil sie mit einem so rücksichtslosen Fanatismus geführt sind. Die beiden mißlungenen Winteroffensiven waren und sind schon ein gut Teil dieser Selbstvernichtung. In dieser Ueberzeugung können wir uns auf einen Kronzeugen berufen. Er ist ein echter Russe, noch dazu der größte Dichter des Russentums im vorigen Jahrhundert: Fiodor Michailowitsch Dostojewski. In den düsteren Geschichten seines späten Romans „Die Dämonen“ hat er die Entwicklung zum Bolschewismus vorausgeschaut und in einer Reihe von unheimlichen Ereignissen dargestellt. Er gibt damit auch den Schlüssel zur letzten Erkenntnis des Bolschewismus, den er bereits heraufdammernd sah mit allen seinen apokalyptischen Erscheinungen.

Es ist, wie gesagt, kein Zweifel, daß die sowjetischen Massenoffensiven solche Akte der Selbstvernichtung sind. In steigendem Maße haben sie zur Degeneration des Angreifers geführt, und zwar oft unter grauenvollen Begleitumständen. Vor allem etwa in den Sümpfen des Wolchow oder in Lagunen des Nowitschen Meeres, wo unsere Truppen um jeden Preis eingekesselt werden sollten. Trotz dieser furchtbaren Lehren haben aber die bolschewistischen Führer keine Lehre daraus gezogen; ihr finsterner Fanatismus hat sie daran gehindert. Sie werden und können mit ihren Massenoffensiven nicht nachlassen, bis die Sowjetunion sich völlig erschöpft hat. Sie folgen nur anfangs vernünftigen militärischen Ueberlegungen, dann aber handeln sie wie mit Blindheit geschlagen unter einem satanischen Zwang; denn sie hören auch dann nicht auf, ihre Angriffe fortzusetzen, wenn sie sich festlaufen oder in Fallen geraten. Dadurch unterscheiden sie sich von jenem fast tollkühnen Wagemut, den auch unsere Führung bisweilen wählen muß, um entscheidende Erfolge zu erringen. Das Kennzeichen des Bolschewismus im Kriege ist seine Weissenheit. Diese Weissenheit läßt aber, von teuflischen Mächten eingegeben und teuflischen Mächten zuliebe, nur die Alternative zu zivilisierter Vernichtung oder vernichtet werden. Aber gerade das Wissen um diese Alternative gibt im Verein mit überlegenem soldatischem Können, viel besserer Führung und entgegengekehrter Kampfsmoral unseren Soldaten immer wieder die Kraft, dem Ansturm dieser Weissenen standzuhalten, auch wenn sie mit Massen heranzühen.

Vom deutschen Volk und seinen Soldaten verlangt der Kampf im Osten das äußerste, und zwar bei allen Waffen, an allen Frontenabschnitten. Wie der Bolschewismus seine Massen bisher vorangepeitscht hat, so wird er sie weiterhin vorwärtspeitschen, wenn auch nach gewissen Erschöpfungspausen, und den totalen Krieg bis zur letzten Erbitterung entfesseln. Es gibt keinen anderen Weg für ihn. Denn der Kampf im Osten hat längst, wie wir wissen, aufgehört, ein rein militärischer Akt zu sein, und ist zwangsläufig über das Politische hinaus zu einer Glaubensfrage emporgewachsen. Damit wird aber auch bei allen europäischen Nationen nicht nur die höchste Zusammenfassung der materiellen und bürgerlichen Kräfte, sondern auch die moralische

Der Wehrmachtsbericht

Aus dem Führer-Hauptquartier, 13. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Ostfront verlief der Tag bei örtlicher Kampftätigkeit im allgemeinen ruhig. Starke Verbände der Luftwaffe griffen an vielen Stellen der Front und im feindlichen Hinterland Stellungen, Truppenunterkünfte, Nachschubkolonnen, Eisenbahnziele und Flugstützpunkte an.

In Tunesien verliefen die Bewegungen unserer Truppen nördlich der Linie Karrouan-Sousse planmäßig. Nachburen verzögerten den Vormarsch des Feindes. Die Luftwaffe schirmte die Bewegungen der deutsch-italienischen Truppen wirksam ab und bombardierte in der vergangenen Nacht Schiffsziele und Nachschublager im Hafen Bone mit gutem Erfolg.

Im Mittelmeer vernichteten deutsche Unterseeboote zwei feindliche Unterseeboote. Feindliche Flugzeuge griffen in der Nacht zum 13. April einige Orte in Ostpreußen, vor allem Königsberg, mit Spreng- und Brandbomben an. In Wohnvierteln, an Krankenhäusern und an der Universität entstanden Schäden. Im Küstenraum der besetzten Westgebiete und Norwegens wurden vier britische Flugzeuge abgeschossen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, griffen in Fortsetzung ihres patientenlosen Kampfes deutsche Unterseeboote im Nordatlantik einen nach England gehenden schwerbeladenen Geleitzug an. Hierbei sowie in Einzeljagd in der Karibischen See und vor der südafrikanischen Küste versenkten sie 21 Schiffe mit 138.500 BRT, und torpedierten sechs weitere Schiffe.

Selbstbestimmung mobilgemacht. Gegen den Bolschewismus muß eine unüberwindliche Mauer errichtet werden, und zwar militärisch, politisch und rüstungstechnisch, dann aber auch durch vollkommenen Einheitsglauben an unsere abendländische Weltbestimmung. Das Reich und mit ihm Europa steht im entscheidendsten Waffengang seiner Geschichte.

Der deutsche Soldat mit seinen Verbündeten bildet die Mauer gegen den Bolschewismus. Aber nicht nur das ganze Volk und alle materiellen Kräfte, auch alle Glaubenskräfte des Erdteils mit samt seiner höchsten Vernunft müssen sich nach ihm ausrichten, um ihn zu stärken. Dann wird die dämonische Macht des Bolschewismus an dieser Mauer zerbrechen und sich gegen ihn selber kehren; dann vollzieht sich die Selbstvernichtung des Bolschewismus.

Spätes britisches Eingeständnis

Stockholm, 14. April. Die britische Admiralität gibt jetzt erst den Verlust des britischen U-Boot-Versorgungsschiffes „Medway“ bekannt, das im vergangenen Jahr im Mittelmeer versenkt wurde. Als Entschuldigung für dieses reichlich späte Eingeständnis behauptet die Londoner Admiralität, man habe den Verlust seinerzeit nicht bekanntgegeben, da es offensichtlich war, daß die Nähe von der Versenkung nichts wußte und es daher notwendig war, ihr diese Information vorzuenthalten. Das Unterseebootgeleitzugschiff „Medway“ war am 19. Juli 1938 vor Stapel gelaufen und hatte eine Wasserverdrängung von 14.600 Tonnen und 400 Mann Besatzung.

Botschaft Boses an die Inder

Berlin, 14. April. Die in Deutschland lebenden Inder vereinten sich gestern zu einer Gedenkfeier anlässlich des 24. Jahrestages des Blutbades von Amritsar. Damals, am 13. April 1919, eröffneten die Engländer Maschinengewehrfeuer auf eine große friedliche Versammlung, wobei 1200 Personen getötet und 3600 verwundet wurden. Subhas Chandra Bose richtete eine Botschaft an alle Inder, die er möglichen dazu beitragen, den Untergang des britischen Weltreiches zu beschleunigen und den Kampf kompromißlos bis zum siegreichen Ende auszufechten.

Ritterkreuz für Oberleutnant Druffner

anb. Berlin, 13. April. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Fritz Becker, Kommandeur einer Infanteriedivision (studierte Pflanzologie an der Universität Erlangen), Generalmajor Fritz Meier, Kommandeur eines Oberkanalabtes, Oberst Günther Engelhardt, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, Oberst Viktor Scholt, Kommandeur eines Artillerie-Regiments, Oberleutnant Alfred Druffner, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, Major Karl Biegler, Kommandeur eines Jäger-Bataillons, Oberleutnant Horst Rudat, Staffelführer in einem Kampfschwabener, und Oberfeldwebel Walter Brand, Insignienführer in einem Jagdschwabener.

Oberleutnant Druffner ist am 28. Mai 1904 in Denkendorf, Kreis Ehingen, als Sohn des Oberleutnants Adolf Druffner geboren, trat nach dem Besuch des Realgymnasiums Ehingen 1922 in das Infanterie-Regiment 13 ein und wurde 1927 Leutnant. Als Kommandeur eines bayerischen Grenadier-Regiments hat er bei den Kämpfen nördlich Orel in stürmischen Gegenstoß gegen dreifache überlappende Uebermacht eine wichtige Höhe erobert. In Durchführung des Angriffs wurde er eine schwere Verwundung seiner rechten Hand durch starke feindliche Kräfte in erbitterten Kämpfen ab.

Gonleiter Sankel, der Generalbevollmächtigte für den Arbeitsbereich, sprach in Düsseldorf vor Rüstungsarbeitern über die Notwendigkeit des letzten Einsatzes zur Erringung des Sieges. Reichsgerichtspräsident Dr. Baumke befehl heute sein 50jähriges Dienstjubiläum, wozu ihm der Führer telegraphisch seine Glückwünsche aus sprach. In Modena (Norditalien) kam es bei Beendigung eines deutschen und italienischen Militärtransportes zu spontanen Kundgebungen für die deutsch-italienische Waffenbrüderschaft. Der französische General Foch, Chef des Militärkabinetts von Clemenceau und Kommandeur der französischen Besatzungstruppen im Rheinland, hat Selbstmord begangen. In den USA ist es immer noch 235.000 Arbeitslose.

Erfolgreiche Stoßtruppfämpfe an der Ostfront

Stellungen wegen Schlamms vorverlegt - Energische Angriffe der Luftwaffe

Berlin, 14. April. Am mittleren Donez kämpften die deutschen Truppen das bei den Säuberungskämpfen an den Donezschleifen in den letzten Tagen gewonnene Gelände nach verprengten Volkswirten durch. An anderer Stelle unternahmen Stoßgruppen ein erfolgreiches Aufräumarbeiten. Dabei zerstörten sie vier Geschütze und zwölf Maschinengewehre. Auch die blutigen Verluste des Feindes waren erheblich.

Die Luftwaffe mußte das warme, helle Wetter bei Tag und Nacht zu Angriffen gegen den Nachschubverkehr und gegen Flugstützpunkte des Feindes aus. Mehrere Bahnstrecken, Bahnhöfe und Versorgungsstützpunkte zwischen Donez und Don wurden schwer getroffen und dabei große Mengen rollenden Materials, darunter ein vollständiger Munitionszug, vernichtet. Westlich Charkow setzten Zerstörerflugzeuge bei Tiefangriffen gegen die Anlagen eines feindlichen Flugplatzes durch Bombenwürfe und Bordwaffenfeuer mehrere Hallen und Unterkünfte in Brand.

Im ganzen mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront verlief der Tag bis auf Stoßtruppfämpfe und Artillerie-Schmelzwasserfluten. Die ständig steigenden Grenadiere schürten zu schaffen. Besonders in den vermoorten Sümpfwäldern am Wolchow ist ein zäher Kampf gegen das in die Gräben und Bunker einbrechende Schmelzwasser entstanden. Schon Wochen standen die Posten im tiefen Schlamm. Jetzt aber ist der Sumpfwald

auf weite Strecken zum See geworden. Durch die Ueberflutung des Kampfgebietes hat sich an verchiedenen Frontstellen die Notwendigkeit ergeben, die Stellungen in trodeneres Gelände vorzuverlegen. Mehrere der in der letzten Zeit geführten Stoßtruppangriffe hatten daher den Zweck, unsere Hauptkampflinie in günstiger gelegene Abschnitte vorzuschieben.

Flughäfen von Algier angegriffen

Der italienische Wehrmachtsbericht Rom, 13. April. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: In Tunis griffen starke Nachhutkräfte der Achse englisch-amerikanische Kolonnen an. Deutsche Jäger schossen zwei zweimotorige Bomber ab. Verbände der italienischen und deutschen Luftwaffe griffen Flughäfen von Algier an und bombardierten die Hafenanlagen von Bone wirkungsvoll. Vor der algerischen Küste griffen unsere Torpedoflugzeuge einen feindlichen Geleitzug an und trafen ein Handelsschiff von 6000 Tonnen. Der Feind nahm die Luftangriffe auf Städte und Orte Süd- und Mittel-Italiens gestern wiederum auf. In der letzten Woche verlor die italienische Marine durch feindliche See- und Luftstreitkräfte drei Torpedoboote, zwei U-Boote und einen Kreuzer. Ein großer Teil der Besatzungen wurde von unseren Fahrzeugen gerettet oder vom Feind gefangen genommen. Im selben Zeitraum versenkten Einheiten der italienischen Marine zwei feindliche U-Boote.

Unsere Minensuchboote immer auf Wacht

Erfolgreiches Nachtgefecht im Kanal - Zwei britische Kanonenboote versenkt

Von Kriegsbericht Franz Obermaier

Nicht nur die gewaltige Befestigung des Atlantik-Walls sichert das Gelände des Kontinents vor einer englischen Invasion, draußen auf der See stehen in unerwarteter Wachsamkeit unsere leichten Seestreitkräfte auf Vorposten vor dem Feind. Ein schwerer, aufreißender Dienst, der oft genug zu kurzen, schnellen Gefechten führt.

rd.PK. Bei der Kriegsmarine, im April. Seit einem Jahr schon sprach man im Kanal von Gefechten der Gruppe Z, der X. Minensuchflotte nicht mehr. Damals im April 1942 hatten ihre Boote die „Acht-Minuten-Landung“ von Boulogne entdeckt. Davon erzählte man sich, bis die Feindberührungen anderer Verbände und sonstige besondere Leistungen unserer Kriegsmarine den Kanalfahrern neuen Gespürs abgaben. Die Gruppe Z, der X. Minensuchflotte hat nach allgemein gültiger Ansicht nur ihre Pflicht getan, wenn sie seitdem, von technisch erforderlichen Rubenpausen abgesehen, allnächtlich im Kanal die gefährliche Strecke abfährt. Bald heimtückische Minen suchend, bald auf Vorposten, dann wieder Geleite sichernd. Immer aber unter vollem Einsatz von Schiff und Besatzung.

Heute jedoch sprechen die blauen Jungen am Kanal wieder von der Gruppe Z, denn sie hatte den Engländern einen feinen Detektor verabreicht. Die Schnell- und Kanonenboote der Briten lauern an unseren Seewegen, wie wir an den ihren. Man muß wissen, was beim Gegner los ist, was er tut, ob Geleite unterwegs sind, ob es

etwas zu versenken gibt. In solcher Arbeit patrouillieren in den ersten Morgenstunden dieser leicht bewölkten Nacht drei englische Kanonenboote in Quadrat A. Bald stoppten sie ihre Fahrt, um zu lauschen, bald jähren sie langsam durch die Dünung. Schönstes schillerndes Meeresschiff lag auf den Rändern der kurzen Wellen. Da fiel, so dachte der Tommy, die kleine Gestalt am Kiel weiter nicht auf. Doch der Signalmaat auf der Brücke des Führerbootes hatte die feindlichen Fahrzeuge schon längst entdeckt. Man beobachtete genau, wie sie öfters den Kurs wechselten, um in eine günstigere Position zu kommen. Sie ahnten nicht, daß in Schußweite ihre Feinde an den Geschützen standen und die Rohre vorzüglicher Waffen auf sie richteten.

Als das Gruppenführerboot dann das Erkennungssignal anforderte, hatten die drei den ersten Gang schon verloren. Denn gleich darauf erhellte eine Leuchtgranate den Himmel. Da lagen nun ihre Boote angrißbereit auf der silbrigen See. Aber noch bevor ihre Motoren auf volle Touren gebracht werden konnten, hörten sich die ersten deutschen Granaten pflitternd in die grauen Leiber der Schiffe. Dann erst kamen die Briten zum Schuß. So sehr überlachte sie, die gekommen waren, um zu überfallen, der unerwartete Angriff. Sie gegenständig mit intensiver Feuerkraft bekämpfend, passierten sich die beiden Gegner. Mehr Minuten dauerte das Gefecht und an seinem Ende saßen unsere Männer, daß zwei britische Kanonenboote mit schwerer Schlagseite im Dunkel der Nacht unvertaucht.

Sowjetflotte im Finnischen Meerbusen lahmgelegt

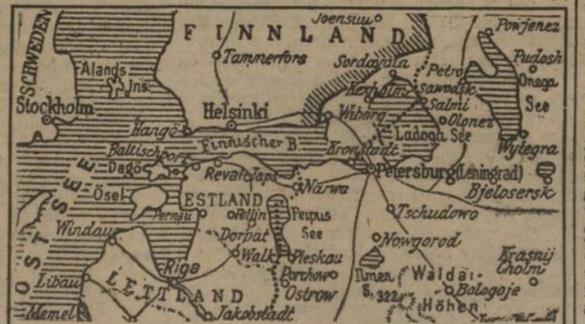
Ueberblick über die erfolgreichen deutsch-finnischen Operationen seit Kriegsbeginn

Von unserem Korrespondenten

h. Helsinki, 13. April. Bei Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges im Juni 1941 war die feindliche Lage im Finnischen Meerbusen eindeutig zum Vorteil der Sowjets. In deren Besitz waren die ganze estnische Küste einschließlich der sperrartigen, dem Westausgang des Finnbusens vorgelagerten Inselgruppe Dagö-Defel-Moon, der Inseln Ödinsholm im Westteil und Suurvaari, Lüttaarsaari, Seisari, Pentisaari, Lavansaari sowie Kõivisto im Ostteil und auf dem Nordufer des Westausgangs der Stützpunkt Hanko. Damit hatten sie alle feindstrategischen Schlüsselstellen des Finnbusens mit Ausnahme der an der Nordküste von Porokala bis Kotka gelegenen in der Hand. Hierzu kam die gewaltige Kräfteüberlegenheit der bolschewistischen Flotte, die vier Schlachtschiffe und schwere Kreuzer, drei Torpedo- und Minenkreuzer, 21 Zerstörer, acht Torpedoboote, etwa 80

Küstenartillerie, schwere Artillerie des Feldheeres und die beiden Luftflotten vernichtet worden. Die nach Kronstadt und Leningrad geschlüpften Reste lagen unter fortgesetztem schwerem Beschuß der deutschen Heeresartillerie und Luftwaffe.

Dafür konzentrierten die Sowjets ihre Anstrengungen auf die U-Boote, von denen eine größere Zahl fertig oder in fortgeschrittenem Bauzustande vorhanden waren und infolge



ihre Eigenart und geringeren Größe leichter dem deutschen Beschuß entzogen werden konnten. Deren Erfolge waren jedoch gering. Ein großer Teil der aus- und einlaufenden U-Boote wurde bereits im Sperraum erfaßt und vernichtet. Mehrfach war die Jagd auf die Ausreißer so intensiv und wirksam, daß sie sich in neutrale schwedische Territorialgewässer flüchteten und dort „operierten“. Ueber kurz oder lang erfolgte ihre Vernichtung. Insgesamt fielen den deutschen und finnischen See- und Luftstreitkräften sowie Küstenartillerie 31 Sowjet-U-Boote in dieser Operationsperiode zum Opfer. 16 weitere reichten sich ihnen als nicht böllig bestätigte, aber hochwahrscheinliche Versenkungen an. Von den Sowjet-U-Booten sollen nur noch 15 fahrbereit sein. Dies bedeutet gegenüber dem Vorjahre ein Viertel bis ein Drittel. Die Sowjet-Flotte ist somit auch in der letzten ihr verbleibenden offensivfähigen Fahrzeugkategorie so geschrumpft, daß größere Einsätze von ihr nicht mehr zu erwarten sind mit Ausnahme des Auftretens einzelner U-Boote in der Ostsee.

Charles Poletti

Was sich in der nächsten Umgebung des USA-Präsidenten Roosevelt an finsternen Gestalten herumtreibt - in Amt und unter dem Wohlgehemmt - spottet jeder Beschreibung. Eine aus bisher unbekannter Größe ist der bisherige Vizegouverneur des Staates New York, Charles Poletti, Dollblutjude, gleich seinem Chef, dem bei den Nachwahlen im November v. J. gestürzten Gouverneur Herbert Lehman.

Da Roosevelt seinem persönlichen Freund Lehman nach dessen Wahlniederlage schnellst einen einträglichen Posten gab, der neue Gouverneur Dewey aber erst am 1. Januar sein Amt antreten konnte, durfte Poletti sogar einen Monat lang als amtierender Gouverneur des größten Staat der USA regieren. Wie er das gemacht hat, entnehmen wir der bekannten Zeitschrift „Time“. Seine erste Amtshandlung war die Begnadigung von fünfzehn Justizhauern, die wegen krimineller Verbrechen mit einem kommunistischen Hintergrund verurteilt worden waren. Kurz bevor er sein Amt wieder abgeben mußte, begnadigte er dann noch den Brandstifter Alexander Hoffman, der für acht Jahre im Sing-Sing-Gefängnis hätte bleiben müssen. Ein oppositionelles New Yorker Blatt schrieb daraufhin wohl nicht mit Unrecht folgendes: „Es scheint, daß eine Mitgliedschaft der kommunistischen Partei eine absolut sichere Gewähr für Strafslosigkeit gibt.“ „World Telegram“ warf Poletti offen vor, daß er augenscheinlich um die Gunst der Linken für seine spätere politische Karriere buhle. Nur drei Tage lang nach dem Amtsantritt Deweys war dieser kommunistische Judenburche arbeitslos. Dann ernannte ihn Roosevelt zum „Sonderassistenten“ des Kriegsministers Stimson. Als Journalisten Charles Poletti nach den Pflichten seines neuen Amtes fragten, antwortete er wortlos: „Ich habe keine Ahnung, was ich zu tun habe, aber was macht das aus?“

Neues aus aller Welt

Schwarzschlichter hingerichtet. Am 7. April ist der Anwalt Hannu aus Bichstheim bei Auen hingerichtet worden, den das Sondergericht Darmstadt wegen Kriegsverbrechen zum Tode verurteilt hat. Hannu, der schon im ersten Weltkrieg Schießstandbetriebe hatte, hat auch in diesem Krieg durch Schwarzschlichtungen große Mengen Fleisch der ordnungsmäßigen Bewirtschaftung entzogen und im Schießstand vertrieben.

Eine mit ungelöstem Koff geüllte Flasche exprobiert. Auf einem Bauernhof im Kreis Dabielshardt kam ein aus Weideland stammender 17jähriger Junge auf den Einfall, eine Bierflasche mit ungelöstem Koff und Wasser zu füllen und zu verschließen. Er wollte ausprobieren, ob tatsächlich eine derart gefüllte Flasche, wie ihm erzählt worden war, „knalle“. Als sie anfang warm zu werden, legte er sie auf die Erde, und nach wenigen Minuten erfolgte eine Explosion. Die abende Flüssigkeit wurde dabei der fünfjährigen Tochter des Bauern ins Gesicht und in beide Augen geschleudert, so daß sie wahrscheinlich das Augenlicht verlor.

Großhändler festgenommen. Der Kaufmann Josef Reichinger, geboren 1874 in Auenkirchen-Baßau, anfänglich in Jumbuck, Inhaber einer Handlung mit Fahrrädern, Nähmaschinen, Motorrädern, Rundfunkgeräten und Schreibmaschinen wurde in Haft genommen. Er hatte seinen Lagerbestand seit Beginn des Krieges totalmäßig erhöht, so daß er zu Anfang dieses Monats über etwa 1200 Fahrräder und 700 Nähmaschinen verfügte. Er machte dann den Versuch, erhebliche Teile seines Lagerbestandes verschwinden zu lassen und „für bessere Zeiten“ aufzuheben. Dabei wurde er erfaßt. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß die Firma mit allem, was in ihren Lagern in rauen Mengen zu finden war, bereitwillig „zur Verfügung“ stand, wenn Kleiderstoffe, Schuhe, Butter, Eier, Mehl, Fleisch und ähnliches in Zahlung gegeben wurden.

Geldente sollen nachhelfen. „Für Antrag hat wenig Aussicht auf Erfolg“, erklärte die Anwaltschaft einer Berliner Kartenstelle der 35jährigen Frau Marcia S., als diese einen Antrag auf einen Wagnisschein abgab. Frau S. öffnete darauf ihre Banktafel und ließ der Anwaltschaft ein flüssiges Pfandbuch Wasser zu. Die Anwaltschaft lehnte die Annahme des Geschefts ab, worauf Frau S. darum bat, zum Leiter der Kartenstelle geführt zu werden, um dort ihren Antrag zu vertreten. Im Vorzimmer war ein junger Mann, der der Frau Marcia, in dieser Sache werde sich der Stellenleiter nicht freizulassen. „Wenn Sie mir eine Unterredung ermöglichen“, sagte darauf Frau S., „besorge ich Ihnen Kaffee.“ Als sie auch für dies Angebot keine Gegenliebe fand, ließ sie dem jungen Mann ein Päckchen Zigaretten zu und sagte, er solle wenigstens diese kleine Aufmerksamkeit annehmen. Die beiden Männer hatten für Frau S. ein Nachspiel vor dem Wobler Amtsausschuss, wo sie erklärte: „Ich wollte nur ein wenig nachhelfen.“ Das Gericht verurteilte sie wegen verführerischer Bestechung zu einem Monat Gefängnis.

Der Reichsherr in der Wildhütte. Theaterregisseur, Autor eines Herois, Dramaturg, politischer Journalist, Literar- und Kunsthistoriker, Gutsbesitzer, Schriftsteller war angeblich der 50 Jahre alte Joachim von Reichel aus Bismarck, der wegen Mißfallens vor dem Landgericht München I stand. Daß der Schreiber nicht besaß wird, soll zuweisen auch anderswo vorkommen. Reichel verschaffte sich aber nicht nur elegante Herrenanzüge auf Pump, sondern auch Grammophone, Bilder, Möbel, Perlejewische, Motorboote. Nach einer Verurteilung 1937 zog er sich zurück - in die bayerischen Alpen: zwischen Garmisch und Ettal mietete er eine Wildhütte, um sich schriftstellerischer Tätigkeit hinzugeben. Bald drängte es ihn, sich auch dort mit Pomfort zu umgeben. Er kaufte Teppiche, Möbel, einen Rundfunkapparat, machte geringe Ankaufungen und ließ nichts mehr von sich hören. Geld verschaffte er sich von einem Banddirektor dadurch, daß er sich gegen Verpändung des „Alten Diamanten“ einen Kredit einräumen ließ. Dieser „Alte Diamant“ war ein Romanmanuskript, das der Banddirektor für kreditwürdig hielt. Das Gericht verurteilte nun Reichel zu vier Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und 1800 Mark Geldstrafe.

„Wohltätigkeitsfest“ von Straßenräubern. Auf originelle Weise konnte die argentinische Polizei mit einem Schlag über 100 Straßenräuber verhaften. Sie veranfaßten auf einem Gutshof außerhalb von Buenos Aires ein Wohltätigkeitsfest für einen berüchtigten argentinischen Pflanzeros mit dem Spitznamen „Bauerlein“. Die Polizei hatte von diesem Wohltätigkeitsfest Kenntnis erhalten, umstellte den Gutshof und verhaftete sämtliche „Festteilnehmer“ nach Ueberwindung hartnäckigen Widerstandes.

Das Rundfunkprogramm für Donnerstag

Reichsprogramm: 18.25 bis 18.55 Uhr: Oper und Operette; 17.15 bis 18.30 Uhr: Bunter Nachmittag; 18.30 bis 19.15 Uhr: Seiffelgel; 20.30 bis 21 Uhr: Sandu-Konzert; 21 bis 22 Uhr: „Paganini und Liszt in Berlin“. - Deutschländler: 20.15 bis 21 Uhr: Unterhaltungssweifen; 21 bis 22 Uhr: Beschwinge Wellen.

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

NS-Schwester helfen dem Arzt

In der anbrechenden Nacht ist wieder einmal der Sanitätswagen an das Kreiskrankenhaus herangerollt. Die Nachtschwester ist sofort zur Stelle. Die Dinge liegen nicht einfach: Kein Bett ist frei. Aber es muß ein Ausweg gefunden werden; einen so schweren Fall, wie den der kranken Frau, die da im Wagen liegt, kann man nicht auf den nächsten Tag vertrösten. Schnell entschlossen läßt sie daher ein Bett im Tagesraum aufbauen und die Frau dort hinstellen. Dann holt sie den diensthabenden Arzt. Eine Operation ist nötig, gleich am Morgen wird sie durchgeführt. Für die Nacht gibt der Assistent der Schwester noch Anweisungen: Fünfzehn Tropfen soll sie der Kranken geben, wenn nötig, ein Schlafpulver.

Anderntags herrscht im Operationsaal die gespannte Ruhe wie vor jeder schweren Operation. Im Licht der Lampen liegt auf dem Operationstisch die Frau in Narkose, sorgfältig beobachtet von der Marfeschwester. Lautlos arbeitet der Arzt und seine Helfer, verlangt mit leiser Stimme ein Instrument oder Watte; dann reicht ihm die Operationschwester, was er benötigt. Endlich ist es so weit, daß er sich die Hände waschen kann. Er nickt: „Das haben wir wieder geschafft, Oberschwester!“

Für die junge Schwester, in deren Pflege die Operierte in den nachfolgenden Tagen ist, gibt es mehr Arbeit, als allein die pflegerischen Sanarbeitsfordern und das Reichen der Me-

dicamente, die sie bei der Arzneischwester holt, und der Nahrung, die unter Aufsicht der Diät-Schwester zubereitet wird. Denn die Kranke hat ein melancholisches Temperament voll trüber Stimmungen; sie ist nicht überzeugt, daß sie gesund wird, und — so scheint es — nicht einmal sonderlich darauf erpicht, es zu werden. Da muß das Gemüt der Schwester, ihr Humor, ihre Lebensbejahung und Munterkeit die Kranke auch seelisch dem Leben wiedergewinnen, und sie erreicht das auch mit dem Optimismus ihrer Jugend und ihrer weltanschaulichen Festigkeit. Auch in dieser Hinsicht wird sie der Genesenden zur getreulichen Helferin: manches freie Viertelstündchen verplaudert die Schwester mit der Frau, das verängstigte, mißtrauliche Herz allmählich aufschließend für den Sinn der Zeit.

Die Frau ist nach ihrer Wiederherstellung fröhlicher und gläubiger und zuverlässiger wieder heimgesogen, als sie jemals zuvor war. Und das ist es, was die nationalsozialistische Schwester heraushebt: daß sie nicht nur gewissenhaft Erfüllerin ihrer pflegerischen Pflicht ist, vertraut mit allen Erfordernissen und fachlichen Voraussetzungen ihres Berufes, gleichgültig, welchem Spezialgebiet ihrer weitläufigen Arbeit sie sich verschrieben hat, sondern daß sie auch eine unbändige Lebensbejahung in sich trägt, den Kranken tatkräftig in seelischen Nöten zu helfen vermag und ihnen ein Heilmittel bringt, das sich zu allen Zeiten bewährt hat: Freude und Humor. Als vielleicht einzige Trägerin des braunen oder blauen Kleides ist sie Monierin des Nationalsozialismus an einer entscheidenden Stelle. Dr. H. S.

Am Sonntag Aufnahme des Jahrgangs 1925 in die Partei

An sich ist bis zum Ende des Krieges für jeden Bewerber die Aufnahme in die NSDAP. gekoppelt. Eine Ausnahme besteht lediglich für die Angehörigen der Hitler-Jugend, wenn sie beim Ausschleiden des ältesten Jahrgangs die Aufnahmebedingungen der Partei erfüllen. Opfer- und Einsatzbereitschaft, kämpferischer Mut, beispielhafte Entschlossenheit und Willenskraft, Kameradschaft, kurzum eine hervorragende charakterliche und weltanschauliche Haltung, sind entscheidend; Herkunft, Stand oder Beruf sind dagegen nebensächlich. Augenblicklich, die diesen Anforderungen gegenwärtig noch nicht voll entsprechen, ist eine zweite Möglichkeit geboten; sie besteht in einer dreijährigen Weidung in den Gliederungen (S. 4, NSKK und NSKK). In diesem Jahr erfolgt die Aufnahme der Aufnahme des Jahrgangs 1925 in die Partei zum Geburtsfest des Führers am Sonntag, 18. April, in allen Ortsgruppen des Reiches.

Calwer Landesnachrichten

Monat März

Geburten: Hofmann, Herbert Otto, S. d. Terminbearbeiters H. in Calw; Knobel, Hans-Peter, S. d. Maurers K. in Calw; Wildegger, Horst Karl, S. d. Wolkereifachmanns W. in Calw; Witz, Manfred Rudolf, S. d. Kaufmanns W. in Calw; Döngemach, Waltraud, T. d. Hauptlehrers D. in Neubulach; Hiller, Hans-Peter, S. d. Gastwirts G. in Calw; Jünger, Peter Werner, S. d. Feldwebels F. in Calw; Baier, Wolfgang Emil, S. d. Kaufmanns B. in Calw; Sowinski, Kurt, S. d. Hilfsarbeiters S. in Möllingen; Mairbacher, Horst Ernst, S. d. Maurers M. in Schönberg; Wolfangel, Emil Friedrich, S. d. Sägers W. in Unterhangstett; Eichel, Wilfried Klaus, S. d. Unteroffiziers E. in Bad Teinach; Bub, Oswald Paul, S. d. Buchbindermeisters B. in Calw; Groß, Eugenie Erika, T. d. Hausmeisters G. in Calw; Braun, Monika, T. d. Bierbrauers B. in Calw; Schumacher, Friedrich Ernst, S. d. Mechanikers S. in Stammheim; Riffle, Manfred Michael, S. d. Landwirts R. in Oberkollwangen; Gräf, Traude, T. d. Reichsbahnpostfahners G. in Calw; Bauer, Christel Margot, T. d. Mechanikermeisters B. in Bad Liebenzell.

Heiraten: Brändauer, Walter Gustav, Mechaniker in Calw mit Durr, Katharina, Hausgehilfin in Calw-Wimberg; Petri, Friedrich, Uffz. von Calw mit Hermann, Margarete Auguste, Verkäuferin in Calw; Fischer, Fritz Hermann, Bankdirektor in Calw mit Koch, Wilhelmine Christiane, Hauswirtschafterin in Calw; Wonsil, Alois, Schlosser von Ratingen mit Siebenrath, Johanna, geb. Schüttle, Haus-

Nach Luftangriffen

keine Privatgespräche am Fernsprecher! Du gefährdest sonst luftschutzwichtige Gespräche!

Frei in Calw; Seyfried, Karl Friedrich, Werkführer von Calw mit Gae, Frida, Näherin in Calw; Kempf, Alfred, Produktist von Heilbronn mit Bügel, Bertha, Hauswirtschafterin von Calw.

Sterbefälle: Geier, Lina, geb. Hartmann, Schlosserchefrau, Bad Liebenzell, 74 Jahre; Rothfader, Anna Maria, led. Fabrikarbeiterin, Calw-Wimberg, 85 J.; Dr. Hager, Hermann Paul Walther, verh. Amtsgerichtsrat, Calw, 44 J.; Wohl, Selene, geb. Wilhelm, Malermeisterchefrau, Nagold, 28 J.; Blum, Gustav, led. Hilfsarbeiter, Nagold, 72 J.; Sapp, Mathilde, geb. Schent, Oberlokomotivführerchefrau, Calw, 75 J.; Napp, Mathilde, geb. Schmidt, Landwirtschafterin, Oberschwanden, 38 J.; Wid, Johann Christian, verh. Schäfer i. R., Calw-Wimberg, 87 Jahre.

Nagolder Stadtnachrichten

Die Strafkammer Tübingen tagte gestern in Nagold im Amtsgericht. Verhandelt wurde gegen Frau E. M. von Felshausen. Sie war angeklagt wegen Verleumdung und Verleumdung des Ortsgruppenleiters und wurde mit drei Wochen Gefängnis bestraft. Außerdem hat sie die Kosten des Verfahrens zu tragen. Das Urteil wurde für sofort vollstreckbar erklärt.

An Ostern bitte die Eisenbahn schonen!

Es ist im Krieg der Eisenbahn nicht möglich, über Festtage, z. B. über Ostern, zusätzliche Reisezüge einzuschalten. Jede vermeidbare Reise soll daher über die so wie so verkehrsüberlasteten Festtage, und zwar vom 1. bis 28. April, unterlassen werden, auch jede Urlaubsreise und jede sogenannte Familienheimfahrt von Arbeitern und Angestellten.

Am letzten Opfersonntag 1 944 693 Mark

Der letzte (7.) Opfersonntag des Kriegswinterhilfswerks 1942/43 am 14. März erbrachte im Gau Württemberg-Oberrhein 1 944 693,28 Mark, 59,76 v. H. mehr als der 7. Opfersonntag 1941/42. Das beste Ergebnis aller Opfersonntage im Gau Württemberg-Oberrhein wurde diesmal am 6. Opfersonntag (14. Februar) erzielt. Im Reich war dagegen der 7. Opfersonntag der beste.

Die Unteroffizierslaufbahn

Jeder Deutsche, der gesund, zuverlässig und einjährig ist, kann mit 17 Jahren als Unteroffizier-Bewerber in das Heer eintreten. Verpflichtung für 4½ oder 12 Jahre. Meldungen nimmt jedes Wehrbezirkskommando entgegen.

Gemüsebau in Feld und Garten

Nicht zu früh, nicht zu tief und nicht zu dicht säen — Samen beizen

Der Gemüseverbrauch spielt heute eine große Rolle, und so kommt es darauf an, jedes geeignete Land mit Gemüse auszunutzen. Es muß jedoch überlegt werden, welches Gemüse auf dem betreffenden Land am besten gedeiht. Die Ansprüche der Gemüsearten an Boden, Lage und Pflege sind zu berücksichtigen. Es ist sinnlos, z. B. Blumenkohl und Gurken auf ein Land zu bringen, dem kein Dünger und kein Gießwasser zur Verfügung stehen, wie es umgekehrt unwirtschaftlich ist, z. B. Karotten, Rote Rüben, Erbsen und Bohnen auf ein Land zu bringen, das gut gedüngt wurde, also anspruchsvollere Kulturen tragen könnte. Durch Zwischenfrucht kann manches mehr erzeugt werden, z. B. Radieschen und frühe Karottensorten zwischen Salat oder zwischen Karottensaat, Kopfkohlrabi zwischen Weiß- und Rotkraut. Das Saatgut ist knapp, weshalb größte Ausnutzung des vorhandenen notwendig ist. Hierzu sind 3 Faktoren zu beachten:

1. Nicht zu früh säen. In unserem Klima ist immer mit Witterungsrückschlägen zu rechnen. Bei nasstem Wetter oder starken Kälteeinbrüchen gehen die Keimlinge ein oder erleiden Wachstumsstörungen, die nicht mehr aufgeholt werden. Auch Ungeziefer und Krankheiten treten stärker auf, wenn nicht die Witterung rasches Wachstum gestattet.

2. Nicht zu tief und zu dicht säen. Jede Pflanze braucht Licht, Luft und Wasser. Bei dichtem Stand verfault viel und ergibt schlechten Bestand verfault viel und ergibt selten mit trockenem Sand zu vermischen, wodurch dichte Saat vermieden wird. Zu tief eingebrachter Samen keimt schlecht. Als allgemeine Regel ist zu beachten, daß der Samen etwa doppelt so tief in den Boden gebracht wird, als die Körner groß sind. Wo Saatmaschinen nicht vorhanden sind, ist bei kleinen Mengen der Samen auf gut geebnetes Land zu streuen, mit einem Brett anzubrüden und mit Erde zu überstreuen. Dadurch

wird gleichmäßiges Keimen erreicht. Für alle Aussaaten ist Reihensaat zu bevorzugen, die Pflanzen haben mehr Platz und es kann leicht gehackt werden, auch wird man mit dem Unkraut besser fertig.

3. Den Samen vor der Aussaat beizen. Viele Krankheiten werden mit dem Samen schon verbreitet, da die Keimsporen an dem Samen haften. Wird der Samen gebeizt, so sind die Keimkeime schon im Entstehen vernichtet. Das Beizen geschieht bei kleinen Mengen am besten mit einer Trockenbeize, die in einschlägigen Geschäften zu haben ist. Der Samen und die entsprechende Menge Beize werden in einer Blechdose durch Schütteln innig vermischt. Gebeizte Saat keimt schneller und hochprozentig. Beize und gebeizter Samen sind giftig und deshalb nichts für Kinderhände.

Bei Sämereien, die lange Keimzeit haben, wie Karotten und Schwarzwurzeln, wird etwas Radieschen oder Salatarten zwischengepflanzt. Bessere entwickeln sich schnell, und man sieht dann die Reihen bald, so daß bald zwischen den Reihen gelockert werden kann. Wo Erfrühen der Saat oder der Keimlinge zu befürchten ist, z. B. bei Bohnen und Gurken, muß mit der Aussaat gewartet werden bis mindestens 10. Mai, dann ist auch die nötige Bodenwärme vorhanden und rasches, gesundes Wachstum der Pflanzen gewährleistet. Auch das zu frühe Auspflanzen von Jungpflanzen, die vom Gärtner gekauft werden, ist unverlässlich. Wenn auch die Pflanzen nicht erfrieren, so erleiden sie doch bei Kälteeinbrüchen starke Störungen, die bei manchen Arten zum Ausschlagen führen, z. B. Kohlrabi, Blumenkohl, Sellerie, Rettiche.

Sommiges Land ist den anspruchsvolleren Kulturen vorzubehalten, im Halbschatten können Rote Rüben, Lauch, Petersilie gepflanzt werden.

Der Luftschutz im Krankenhaus

Zahlreiche Volksgenossen sind an der Frage interessiert, wie der Luftschutz in Krankenhäusern bei Fliegeralarm durchgeführt wird. Die Regelung ist in einem Erlass des Reichsluftfahrtministeriums niedergelegt, über dessen Inhalt folgendes mitgeteilt werden kann: Schwerverrannte dürfen in den oberen Geschossen von Krankenhäusern nicht untergebracht werden, da sie nur schwer in die Luftschutzräume geschafft werden können; lediglich leicht transportierbare und gebärgige Kranke dürfen in diesen Räumen untergebracht sein. Bei Fliegeralarm haben diese die Luftschutzräume aufzusuchen. Die bettlägerig Schwerverrannten und solche, die schwer zu transportieren sind, sind in besonderen splittergeschützten Krankenzimmern zu lagern und bei Fliegeralarm dort zu belassen. Die Luftschutzmaßnahmen in Krankenzimmern werden dauernd überprüft und verbessert.

Wichtiges in Kürze

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitsdienst hat mit Wirkung von dem 1. Mai 1943, der nach dem 1. Mai endet, die Arbeitsbedingungen der Ostarbeiter verbessert und eine neue Entgelttabelle aufgestellt. Für die in der Landwirtschaft und in der Hauswirtschaft tätigen Ostarbeiter wird eine entsprechende Verbesserung folgen. Die Betriebsleiter müssen künftig Ostarbeitern Entgeltabrechnungen ausstellen, wie sie auch sonst üblich sind.

Die Reichsrauenführerin Frau Schölkli-Klinker, hat die NS-Frauenenschaft, Deutsches Frauenwerk, zum freiwilligen Vorübergehenden Einsatz in ländlichen Haushalten und bei der Frühjahrsbestellung und Ernte im Jahr 1943 23 Millionen Helferinnen gestellt, die rund 61 Millionen Arbeitsstunden leisteten.

Die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft ist ermächtigt worden, die Fortführung von Betrieben der Fleischwirtschaft zu unterlagen, z. B. wenn nichtgenügende Schlachtungen stattgefunden haben, wenn Fleisch oder Fleischwaren aus Schwarzschlachtungen bezogen wurden usw.

Ich bin die glücklichste Frau

ROMAN VON KURT RIEMANN

Urheberrecht durch Verlag Dekker Meister, Weiden (S. 4)

(32. Fortsetzung)

Da steht er nun, der Herr Richard Sprenger der Selbstbinder hängt ihm schief um den Hals, die Haare leben verschwitz in der Stirn, und seine Schuhe sind staubig und glanzlos, als habe er eine Wüstenwanderung hinter sich. Ein schöner Arbeiter! Keinen nackten Großen gebe er für diesen Mann, der da wie ein Narr nun schon acht Tage hinter seiner Frau herjagt. Einen Wagen hat er sich eigens zu diesem Zweck gekauft, gebraucht, aber gut erhalten. Wüsten schließt er die gefährliche Briefstange zurück und hockt sich ermattet in den Sand. Der Teufel soll die Weiber holen, alle miteinander! Was können die aus einem Mann machen!

„Abgemeldet auf Reisen.“ Sie wird ja wohl nicht gleich nach Afrika vertrieben sein, was? „Das nennt man eine Auskunft!“ „Was aber nun? Was soll geschehen? Soll er weiter hinter der Verschundenen herjagen? Soll man sich in die leere Wohnung daheim setzen und warten, ob sie nicht wiederkommt?“ „Nein, das ist ab.“

Weiterjagen also! Diese Frau ist die siebente Frau, die er irrtümlich für die eigene hielt. Da kommt es auf drei oder vier weitere Bewusstseinsverluste nicht mehr an. Hauptsache, er findet Lohre und kann eine vernünftige Aussprache herbeiführen. Er muß wohl abgründig gejezt haben, denn plötzlich steht ein kleines Pflänzchen von drei, vier Jahren vor ihm. Er betrachtet es ernsthaft und sagt dann: „Hast du dich auch verlaufen?“

Richard blinzelte sich das Kind vor ihm einmal genauer an. Braum wie eines der zehn kleinen Kegerlein, blonder Schopf mit der Andeutung eines Zöpfchens, zwei Augen, groß wie Suppentassen und blau wie die Kornblumen am Feldrain.

„H, du bist es?“ fragt er. „Wie heißt du denn?“

„Erika. Aber du kannst Mädi zu mir sagen.“

„So sagt Pappi auch immer.“

„So. Und wo stehst denn dein Pappi?“

„Eine verächtliche Handbewegung. „Da der! Der liebt Zeitung. Der liest immer Zeitung, und wenn ich mit ihm spielen will, dann muß er ins Geschäft. Bist du auch ein Pappi?“

„Das kann man wohl sagen, Erika.“

„Hast du auch ein Mädi? Oder bloß kleine Dungen?“

„Ich hab ein Mädi. Das heißt Rezi.“

Die Kleine nickt anerkennend. Es gefällt ihr, daß der Mann da vor ihr auch ein Mädchen hat. Aber sie scheint noch etwas auf dem Herzen zu haben.

„Warum hast du denn dein Mädi nicht hier? Hier ist's doch so schön? Ich bau mir jetzt einen Bäderladen und dein kleines Mädi kann mir was ablaufen. Ja?“

Richard seufzt. „Meine kleine Rezi ist doch aber nicht da!“

„Das scheint Erika nicht zu begreifen. Wo ist sie denn?“ fragt sie mit der ganzen Hartnäckigkeit eines Kindes, das gern erreichen möchte, was es sich in den Kopf gesetzt hat. „Ich geh ihr auch meine Sandformen. Da kann sie auch Kuchchen backen.“

„Ja, wenn ich das wüßte, denkt Richard. Dann wär mir schon geholfen. Er widersteht nur mit großer Mühe der Versuchung, das kleine Ding da fest an sich zu drücken, bloß um wieder ein Kind im Arm zu halten.“

„Nein, das hält er nicht aus! Der ganze Bäderstrand wimmelt von Kindern. Hier muß es schlau sein weg. Sonst kommt ihm das Heulen an. Sonst heult er dem kleinen Ding hier ein was vor, aus Sehnsucht, aus unbändiger Sehnsucht nach seinem Pumperl.“

„So. Gott sei Dank, nun ist man aus diesem Drogenstiel heraus. Hier wimmelt es von jungen Frauen, die wie Lohre aussehen und von kleinen Mädchen, die genau so sind wie sein Pumperl.“

„Sein Beschluß ist gefaßt. Er fährt nach Biedrich zu seiner Schwiegermutter. Sie muß und wird ihm Auskunft geben, wo Lohre steht. Vor allem aber das Kind. Wenn Lohre schon alles auf die Spitze treiben will — bitte, er kann sie letzten Endes nicht hindern, aber das Kind soll aus dem Spiel bleiben.“

Das ist endlich nach Wochen wieder einmal ein Entschluß. Richard fühlt sich ordentlich erleichtert.

„Also auf nach Biedrich! Er steigt in seinen Wagen. In den acht Tagen hat er den schnellen Kameraden ordentlich lieb gewonnen. Er ist nicht mehr jung, aber auch nicht alt, im besten Mannesleben sozusagen, ein zuverlässiger und noch recht kafflicher Bursh.“

Manchmal denkt Richard: Für dieses Geld hätte ich das Dach und mindestens zwei Zimmer in unserem neuen Haus bauen können. Aber welchen Sinn hat es, solche Betrachtungen anzustellen, wenn einem die Frau wegläuft? Ihm ist ein Auto wichtiger.

Her mit der Karte, und nun mal Pläne gemacht. Wie spät ist's? Gleich Mittagzeit. Wie viel Kilometer? Gut vierhundert. Hat natürlich keinen Zweck mehr. Wie wär's mit Berlin? Natürlich. Man wird mal auf dem Verlag nachfragen, ob sich schon irgend etwas wegen des Romans gerührt hat. Man kann ja nicht wissen, vielleicht hat einer der Herren schon Zeit gefunden und kann ein Urteil abgeben. Am andern Morgen dann zeitig raus und die letzten zwanzig Kilometer bis Biedrich abspinneln. Also los! Morgen um diese Zeit weiß man Bescheid, wo Lohre steht.

Er atmet auf, als die Dörfer in seinem Rücken liegt. Sieben Bäderorte hat er abgejezt, sieben Enttäuschungen hat er erlebt. Da aber die Dörfer über mehr als hiezig Seebäder verfügt, hätte er hier noch lange suchen können.

In einem kleinen Dorfweilshaus rastet er. Kaffee, noch kuhwarmer Milch, drei Würstchen und eine Schüssel Rührei. Er ist alles auf.

„Na, Ihnen schmeckt's aber!“ lacht die Wirtin. „Kunststück! Ich hab seit drei Tagen ...“

„Na, also.“ Er winkt ab. Was geht's die gute Frau an, daß er das Essen beinahe verlernt hat.

(Fortsetzung folgt.)

